

Katja Happe
Viele falsche Hoffnungen

Katja Happe

Viele falsche Hoffnungen

Judenverfolgung in den Niederlanden 1940–1945

Ferdinand Schöningh

Die Arbeiten an diesem Buch wurden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.

Umschlagabbildung:
Ecke der Jodenbreestraat, April 1943, Fotograf K.F.H. Bönnekamp
© Verzetsmuseum Amsterdam, Inv.: 112957

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2017 Verlag Ferdinand Schöningh, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

Internet: www.schoeningh.de

Lektorat: Helga Gläser, Berlin Lektorat
Einbandgestaltung: Nora Krull, Bielefeld
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-506-78424-7

Inhaltsverzeichnis

Vorwort Peter Romijn	7
Vorwort Gerhard Hirschfeld	9
1 Keine einfachen Antworten – Eine Einleitung.....	11
2 Hoffnung auf Sicherheit – Die 1930er Jahre in den Niederlanden	15
Trügerische politische Stabilität.....	15
Leben im Ungewissen – Flüchtlinge in den Niederlanden.....	20
3 Das Versprechen »günstiger Lebensbedingungen« – Der Beginn der Besatzungszeit.....	28
»Der Krieg ist so blitzschnell verloren gegangen«	28
»Loyalste Zusammenarbeit mit den deutschen Besatzungsbehörden«.....	32
»Die Bevölkerung verhält sich abwartend«.....	38
»Emigration hat höchste Priorität«.....	42
4 »Für Juden verboten« – Ausbeutung, Entrechtung, Isolierung.....	46
»Man will die Juden aus dem öffentlichen Leben entfernen«.....	46
»Streikt! Streikt! Streikt!«	53
»Wir sollten uns auf das Schlimmste vorbereiten«.....	63
»Die Hoffnung, Schlimmeres zu verhindern«	74
»In Holland mit unserer Arbeit sehr zufrieden«	83
»Von noch größeren Katastrophen bedroht«.....	89
5 »Wir werden uns wohl nicht mehr wieder sehen« – Die Deportationen aus den Niederlanden	100
»Und jetzt ist er weg. Für immer?«	100
»An den Abtransport gewöhnt«.....	124
»Ich musste etwas tun, um unser Leben zu retten«	131
»Polen bedeutet das Ende von allem«	161
6 »Das Judenproblem in den Niederlanden ist praktisch gelöst«	194
»Freunde und Rettung sind alles für uns«.....	194
»Wenn dieser Austausch nicht in kurzer Zeit durchgeführt werden kann...«.....	208

7	»Anstelle von Freude wurde es eine fürchterliche Befreiung«	224
	»Nach jedem Dezember kommt auch immer ein Mai«	225
	»Gute Absichten sind ein schwaches Gegenmittel«	235
	»Keine Angst mehr«	242
8	»Kein Tag der Abrechnung! Beherrscht Euch!« – Nachkriegszeit	246
	»Kein Platz, keine Straße ohne Erinnerungen«	247
	»In endloser Reihe laufen die Toten mit«	250
9	»Wie konnte die Welt zulassen, dass wir als Ausschuss behandelt wurden?«	262
	Hinweise zur Textgestaltung	268
	Dank	269
	Anmerkungen	271
	Abkürzungen und Archive	329
	Bibliografie	331
	Biografien	353
	Personenregister	361

Vorwort Peter Romijn

In den Niederlanden gibt es keine »Judenfrage« – so die Feststellung der niederländischen Generalsekretäre gegenüber der deutschen Besatzungsmacht im Sommer 1940. Darüber dachten der Reichskommissar und seine Helfer jedoch ganz anders. Schon bald verkündeten sie die ersten einer ganzen Reihe von anti-jüdischen Maßnahmen, die zur Diskriminierung, Entrechtung, Marginalisierung und Deportation der niederländischen Juden und der jüdischen Flüchtlinge führten, die aus Deutschland und Österreich gekommen waren. In bestürzend kurzer Zeit nahm damit der Prozess der Verfolgung und der darauf folgende Massenmord Gestalt an. Selbst wenn es in den Niederlanden keine »Judenfrage« gab, mussten sich Staat und Gesellschaft doch grundsätzlich sowie auch praktisch gegenüber der immensen Verletzung des niederländischen Rechts wie allgemein der Menschlichkeit positionieren.

Katja Happe hat die Hintergründe, den Verlauf und die Umsetzung der Judenverfolgung in den Niederlanden untersucht. Ihr Buch ist eine Synthese bereits bestehender Interpretationen, die sie aufgrund einer beeindruckenden Kenntnis der Quellen und der relevanten Literatur nuanciert, bewertet und ergänzt. Zudem kommen Zeitzeugen in großer Zahl zu Wort, deren Stimmen der Analyse einen eindringlichen Charakter verleihen.

Die niederländische und internationale Historiografie beschäftigen sich seit Jahrzehnten mit der im Vergleich zu anderen Ländern hohen Anzahl von jüdischen Deportierten und Ermordeten aus den Niederlanden. Katja Happe verbindet die Frage nach dem verheerenden Erfolg der Verfolgungsmaßnahmen mit der Untersuchung der Kommunikation zwischen der jüdischen Bevölkerungsgruppe und der sie umgebenden Gesellschaft. Das Buch beschränkt sich dabei nicht nur auf die Besatzungszeit, sondern ordnet die Ereignisse in einen größeren Kontext ein. Dies beginnt mit einer Diskussion über das gesellschaftliche Klima in den Niederlanden der 1930er Jahre und den Umgang mit Minderheiten, einschließlich der aus dem Deutschen Reich geflüchteten Juden. Neben dem Widerwillen gegenüber dem nationalsozialistischen Regime und seinen Verfolgungspraktiken prägten die niederländische Politik und Gesellschaft vor allem der Wunsch nach dem Schutz der Interessen der nichtjüdischen Mehrheit. Die jüdische Gemeinschaft musste sich deshalb vor allem selbst um die jüdischen Flüchtlinge kümmern. Während der Besatzungszeit zwangen die Machthaber die Juden, in einer rechtsfreien Ausnahmesituation zu leben, um dadurch ihre Verfolgung und Deportation zu erleichtern. Viele Niederländer nahmen zwar wahr, was mit den Juden geschah, aber nur wenige waren bereit und in der Lage, die Konsequenzen ihrer Vorbehalte zu übernehmen und zu tragen. Das Schluss-

kapitel zeigt, wie problematisch auch noch nach Kriegsende der Umgang mit dem Erbe der Shoah war.

Katja Happe verweist auf solche Kontinuitäten. Für sie gibt es dafür keine einfachen Erklärungen, sondern sie sieht darin Indikatoren für gesellschaftliche Entwicklungen, die auch in entscheidenden Momenten keine Unterbrechung fanden. Sie stellt die Frage, in wieweit die staatlichen niederländischen Institutionen in die Verfolgungsmaßnahmen einbezogen worden waren und behandelt ausführlich das Verhalten der niederländischen Exil-Regierung in London. Hier sind deutliche Verbindungen zur Regierungspolitik der Vorkriegszeit zu erkennen, als die Verfolgung in Deutschland nicht öffentlich verurteilt wurde und die Regierung eine distanzierte und sogar abweisende Haltung gegenüber Flüchtlingen einnahm. Auch die Exilregierung sah ihre Priorität darin, den Krieg zu gewinnen, während die Wiederherstellung der Rechtsordnung in den Niederlanden nach Kriegsende nicht auf die Bedürfnisse und Nöte der am härtesten betroffenen Gruppe abgestimmt wurden. Dennoch misst die Autorin weder dem distanzierten Verhalten der Exilregierung noch der politischen und verwaltungstechnischen Kollaboration allzu großes Gewicht bei, sondern betont, dass die Verantwortung für die Vorbereitung und Durchführung der Judenverfolgung in erster Linie beim deutschen Besatzungsregime zu suchen ist. Sie macht deutlich, dass die Besatzer immer wieder Impulse für die Initiierung des jeweils nächsten Schritts im Prozess der Verfolgung gaben und welche Reaktionen dies hervorrief. Der Widerstand gegen die antijüdischen Maßnahmen begann früh in Form von Protesten gegen die Entlassung jüdischer Beamter und kulminierte im Februarstreik von 1941. Die Spannungen zwischen den Besatzern und der besetzten Nation, zwischen Hilflosigkeit und Aktivität, zwischen Kollaboration und Hilfeleistung zeigen die spezifische Dynamik der Judenverfolgung in den Niederlanden. Es ist das große Verdienst dieses Buches, dass es eine integrale Übersicht über die Verfolgung und die darauf folgenden Reaktionen gibt und durch eine ausgewogene Annäherung zu tieferen Einsichten verhilft.

Amsterdam, 9. Januar 2017, Peter Romijn

Vorwort Gerhard Hirschfeld

Von den 107.000 aus den Niederlanden deportierten jüdischen Menschen überlebten nur 5.000 die nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager. Weiteren etwa 20.000 Juden gelang es rechtzeitig »unterzutauchen« und so, oftmals unterstützt von mutigen nichtjüdischen Helfern, die Zeit der Verfolgungen zu überleben. Die im Vergleich mit anderen west- und nordeuropäischen von Deutschland okkupierten Ländern ungewöhnlich hohe Zahl der Opfer – mehr als Dreiviertel der jüdischen Bevölkerung in den Niederlanden wurden ermordet – hat für heftige und anhaltende Kontroversen gesorgt, nicht nur unter Historikern. Warum verliefen die antijüdischen Maßnahmen, die Ausgrenzungen, Entrechtungen und schließlich die Deportationen »nach dem Osten«, offenbar derart effizient und aus Sicht der deutschen Täter so erfolgreich? War nicht die demokratische Vorkriegs-Gesellschaft der außenpolitisch neutralen Niederlande ein Garant für beherzten Widerstand, unverdächtig judenfeindlicher Haltungen und Taten? In ihrer überaus sorgfältigen und detailreichen Studie erörtert Katja Happe nicht nur dieses Paradox nationaler Zuschreibungen, sondern beantwortet zugleich eine weitere Kernfrage der Geschichte des Holocaust: »Wie konnte die Welt (das) zulassen?«

Die Frage aus dem Mund eines der nur 19 Überlebenden des Vernichtungslagers Sobibor (von 33.208 dorthin aus den Niederlanden deportierten Menschen) verweist sowohl auf die ambivalente Rolle der niederländischen Institutionen und Amtsträger unter der deutschen Besatzungsherrschaft als auch auf die zwischen hilfloser Anteilnahme und politischen Erwägungen changierende Haltung der niederländischen Exilregierung in London. Die nur wenig erfolgreichen Initiativen der internationalen Hilfsorganisationen zugunsten der verfolgten Juden waren zudem belastet von administrativen Missverständnissen, umständlichen Kommunikationswegen sowie auch persönlich geprägten Gegensätzen. Katja Happe schildert anschaulich die diametralen Bedingungen und fundamentalen Hindernisse, die den bedrängten und zunehmend isolierten jüdischen Menschen schließlich kaum noch einen Ausweg aus ihrer schrecklichen Lage ließen.

Angesichts der mit radikaler Intensität und außerordentlicher krimineller Energie operierenden Besatzungsmacht und ihrer Protagonisten und Funktionäre vollzog sich in den besetzten Niederlanden innerhalb weniger Monate eine Entwicklung, für die das Altreich nahezu acht Jahre benötigt hatte: Ausgrenzungen, Verbote, Entlassungen, Arisierungen und Liquidierungen markierten diesen Weg, der mit den ersten Deportationen aus dem niederländischen Sammellager Westerbork nach Auschwitz-Birkenau im Juli 1942 seinen vorläufigen Höhepunkt erreichte. »Man scheint, außer in Polen, nirgendwo im Westen so gnadenlos mit

den Juden umzugehen wie in Holland« notierte der »untergetauchte« jüdische Schriftsteller Sam Goudsmit kurz darauf in sein (bis heute unveröffentlichtes) Tagebuch. Mit dem letzten Transport aus den Niederlanden nach Auschwitz am 3. September 1944 kam auch die Tagebuchschreiberin Anne Frank mit ihren Eltern und ihrer Schwester Margot. Das durch Annes Aufzeichnungen berühmt gewordene Schicksal der Familie Frank und ihrer Freunde, die sich dank aktiver Hilfe von außen mehr als zwei Jahre »im Hinterhaus« an der Amsterdamer Prinsengracht verborgen hatten, illustriert die geringen Chancen der Rettung und des Überlebens *innerhalb* der besetzten Niederlande. Und dennoch handelt es sich um eine vergleichsweise große Zahl zumeist jüngerer Menschen, denen es vornehmlich nach 1943 gelang, zunächst in den großen Städten und später auch auf dem flachen Land »unterzutauchen«. Dies unterstreicht noch einmal die zeitliche Verbindung zwischen dem Verlauf des Krieges, dem aktiver werdenden organisierten Widerstand gegen die Besatzungsmacht und einem engagierten Eintreten für verfolgte Juden.

Katja Happes Ansatz, die Geschichte der Judenverfolgung stets zu verknüpfen mit der Geschichte der Besatzungsherrschaft und somit auch der deutschen Täter, ist deshalb nicht nur sinnvoll, sondern überaus geboten. Nur so werden beispielsweise Motive, Ablauf und Konsequenzen der problematischen Kooperation zwischen den fanatischen Funktionären der Endlösung in den Niederlanden und den lenkbaren Repräsentanten des bedrängten Judentums in Gestalt des »Amsterdamer Judenrats« erkennbar. In den zahlreichen aufgenommenen Ego-Dokumenten (Korrespondenzen, Tagebücher, etc.) erhalten die Täter ebenso wie die Opfer eine Stimme. Sehr zustatten kommt der Autorin dabei ihre langjährige Befassung mit den relevanten niederländischen und deutschen Quellen und ihre außerordentlichen Kenntnisse, die sie als Redakteurin des Editionsprojekts »Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland, 1933-1945« und verantwortliche Bearbeiterin der beiden Teilbände »West- und Nordeuropa« (1940-1945) erworben hat.

Es ist kaum zu glauben, aber Katja Happes Buch »Viele falsche Hoffnungen« ist die erste umfassende deutschsprachige Monographie zur Geschichte der Judenverfolgung in den von Nazi-Deutschland besetzten Niederlanden. Nicht nur deshalb wünsche ich dieser wichtigen Studie viele aufmerksame Leserinnen und Leser.

Prof. Dr. Gerhard Hirschfeld

1 Keine einfachen Antworten – Eine Einleitung

»Liebe Kitty!

Dann fange ich gleich an. Es ist schön ruhig.«¹

Mit diesen Worten beginnt einer der ersten Einträge im Tagebuch von Anne Frank. Geschrieben in einem Hinterhausversteck in Amsterdam zwischen Juli 1942 und August 1944, zählt das Tagebuch heute zu den bekanntesten Büchern der Welt. Das Tagebuch und vor allem seine Verfasserin symbolisiert den Holocaust und die Ermordung von Millionen von Juden in Europa durch das nationalsozialistische deutsche Regime. Anne Frank wanderte mit ihrer Familie in den 1930er Jahren aus Deutschland in die Niederlande aus. Ihr Vater, Otto Frank, betrieb eine kleine Handelsniederlassung an der Prinsengracht in Amsterdam, Anne und ihre Schwester Margot besuchten eine niederländische Schule und gewöhnten sich rasch an das Leben in den Niederlanden. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht in die Niederlande im Mai 1940 wurde die Situation für die Familie immer gefährlicher. Zwei Jahre später – nach dem Beginn der Deportationen in die Vernichtungslager im Juli 1942 – versteckte sie sich zusammen mit einigen Freunden in einem Hinterhausversteck in der Firma Otto Franks. Dort entstand das später weltbekannt gewordene Tagebuch. Die Familie wurde im August 1944 verraten und wie die überwiegende Mehrheit der Juden aus den Niederlanden deportiert. Nur Otto Frank überlebte den Holocaust und konnte 1945 nach Amsterdam zurückkehren, Anne und ihre Schwester starben im Frühjahr 1945 in Bergen-Belsen, ihre Mutter wurde im Januar 1945 in Auschwitz ermordet.

Anne Frank und ihre Aufzeichnungen aus dem Versteck stehen oft exemplarisch für das Leiden und die Ermordung der europäischen Juden. In welcher Umgebung sich ihr Leben abspielte und wie die Judenverfolgung in den Niederlanden ablief, ist dagegen außerhalb der Niederlande kaum bekannt. Aus diesem Befund entwickelte sich das Konzept des vorliegenden Buches.

In den Niederlanden, die fünf Jahre – von Mai 1940 bis Mai 1945 – unter deutscher Besatzung standen, begannen die Besatzer schon nach wenigen Monaten antijüdische Maßnahmen einzuführen und den jüdischen Bevölkerungsteil auszubeuten, zu entrechten und innerhalb der Gesellschaft zu isolieren. Nach knapp zwei Jahren, in denen die »Endlösung der Judenfrage« in Deutschland beschlossen und die damit einhergehende Ermordung der europäischen Juden organisiert worden war,² begannen ab Mitte Juli 1942 die Deportationen der Juden aus den Niederlanden in die Vernichtungslager. Diesen Deportationen fielen 75 Prozent der im Land lebenden Juden zum Opfer, mehr als 100.000 Personen.³

Warum gerade aus den Niederlanden so viele Juden deportiert und ermordet wurden, ist eine der zentralen Fragen dieses Buches. Eine einfache Antwort auf diese Frage gibt es nicht.⁴ Die folgenden Kapitel werden vielmehr zeigen, dass dafür ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren ausschlaggebend war. Die Effektivität der deutschen Besatzungsmacht, die die sich in den Niederlanden bietenden Möglichkeiten ausnutzte, spielte dabei ebenso eine Rolle, wie die in der niederländischen Bevölkerung weitverbreitete Obrigkeitsgläubigkeit sowie das Unvermögen zahlreicher Juden, die Gefährdung ihres Lebens zu erkennen, und nicht zuletzt die Schwierigkeiten, in dem kleinen, dichtbesiedelten Land ein sicheres Versteck zu finden, »unterzutauchen« oder vor den Deutschen zu fliehen.

Forschungsergebnisse zu den Ereignissen in den Niederlanden liegen bisher vor allem in niederländischer und englischer Sprache vor. Für den deutschen Sprachraum ist dies anders. Bisher existierte außer einigen Übersichtsartikeln und Spezialstudien⁵ keine ausführliche und wissenschaftlich fundierte Darstellung der Judenverfolgung in den Niederlanden.⁶ Das Interesse von Wissenschaft und Öffentlichkeit richtete sich in viel größerem Maße auf die Massenmorde im Osten und die Geschehnisse innerhalb der Reichsgrenzen.⁷

Bei näherer Betrachtung der Ereignisse in den Niederlanden eröffnet sich eine Vielzahl von Perspektiven – von Opfern, Tätern und Zuschauern –, die den bereits bekannten Geschichten und der Kenntnis über die während des Nationalsozialismus ablaufenden Prozesse neue Aspekte hinzufügen.⁸ Im vorliegenden Buch nehmen die unterschiedlichen Perspektiven der jeweils handelnden oder betroffenen Personen deshalb einen großen Raum ein. So wird Otto Bene, der als Vertreter des Auswärtigen Amtes in den Niederlanden war und regelmäßig ausführliche Berichte nach Berlin schickte, immer wieder eine Rolle spielen. Der Blick auf andere Vertreter der Besatzungsmacht, wie zum Beispiel Ferdinand aus der Fünften, der lange die Zentralstelle für Jüdische Auswanderung leitete und neben dem Leiter der Judenreferats, Willy Zoepf, die Verfolgung der Juden maßgeblich mitbestimmte, macht deutlich, wie die Verfolgung der Juden in den Niederlanden aus deutscher Sicht vor sich ging, wie eng die Verbindung zu den maßgeblichen Stellen in Berlin war und welche Maßnahmen geplant waren und durchgeführt wurden.

Auf jüdischer Seite wird das Vorgehen der beiden Vorsitzenden des 1942 gegründeten Jüdischen Rats, Abraham Asscher und David Cohen, immer wieder im Zentrum stehen. Ihre Mitarbeiterin Gertrude von Tijn,⁹ die bereits in den 1920er Jahren in die Niederlande ausgewandert und dort heiratete, bildete innerhalb des Jüdischen Rats einen kritischen Gegenpol zu den Vorsitzenden. Sie steht mit ihrer Lebensgeschichte, die sie während der Besatzungszeit zuerst nach Westerbork und Bergen-Belsen und dann mit einem der wenigen Austausch-Transporte nach Palästina führte, für die komplexen und schwierigen Versuche vieler Juden, die Zeit der Verfolgung irgendwie zu überstehen. Wie sie überlebten auch Gabriel Italie,¹⁰ Mirjam Levie,¹¹ Sam Goudsmit, Hans Keilson und Salomon Silber¹² die Besatzungszeit, die einen in verschiedenen Lagern, die anderen im Versteck oder der Illegalität. Zusammen mit den vielen, die die Be-

satzungszeit nicht überlebten und in Tagebucheinträgen, Briefen und anderen Berichten zu Wort kommen, geben sie in dieser Studie den jüdischen Verfolgten mit ihren Perspektiven auf Entrechtung und Verfolgung eine Stimme.

Diejenigen, die weder zu den deutschen und niederländischen Tätern noch den jüdischen Opfern zählten, finden ebenfalls Gehör. In den Niederlanden waren dies zum Beispiel die Generalsekretäre, die nach der Flucht von Königin und Kabinett die Amtsgeschäfte der niederländischen Verwaltung weiterführten, oder auch Johannes de Jong, der sich als katholischer Erzbischof von Utrecht immer wieder gegen antijüdische Maßnahmen verwehrte, sowie Aad van As,¹³ der als einer der wenigen nichtjüdischen niederländischen Angestellten im Lager Westerbork arbeitete und den Ablauf der Deportationen hautnah miterlebte.

Viele niederländische Untersuchungen der Besatzungszeit konzentrieren sich auf die Geschehnisse in den Niederlanden selbst.¹⁴ Jedoch waren die dort ablaufenden Prozesse eng mit den Vorgaben und Entwicklungen in Deutschland verzahnt, ebenso wie sie in einen internationalen Rahmen eingebunden waren. Sie bildeten einen Teilaspekt der Ermordung der europäischen Juden. Daher wird in dieser Studie untersucht – und das ist eine weitere ihrer Kernfragen –, welche Blickwinkel Institutionen außerhalb der Niederlande in Bezug auf die Geschehnisse in diesem Land einnahmen und wie oder ob sie auf das Geschehen Einfluss zu nehmen versuchten. Die Entwicklungen in Deutschland und die von dort ausgehenden Pläne und Überlegungen zur Ermordung der europäischen Juden werden dabei immer wieder thematisiert. Doch auch die niederländische Exilregierung, die sich in London konstituiert hatte, hatte innerhalb der Organisationen, die sich mit den niederländischen Ereignissen beschäftigten, eine herausragende Position inne, da sie die Niederlande im alliierten Staatenbündnis offiziell vertrat. Für die Juden im besetzten Gebiet waren die unterschiedlichen internationalen jüdischen Hilfsorganisationen noch sehr viel wichtiger.¹⁵ Was Paul Baerwald vom Joint Distribution Committee (Joint) oder der Leiter des World Jewish Congress (WJC), Stephen S. Wise, zur Rettung der Juden unternahm, konnte unmittelbare Auswirkungen auf das Überleben von Juden in den Niederlanden haben. Während sich die großen Hilfsorganisationen allgemein um die Rettung der Juden in ganz Europa bemühten, gab es in Palästina mit »Irgoen Olei Holland«¹⁶ und in der Schweiz mit der »Jüdischen Koordinations-Kommission« (JCC) zwei Organisationen, die ihr Augenmerk speziell auf die Niederlande richteten. Mit welchen Schwierigkeiten vor allem Max Gans¹⁷ von der JCC in Genf zu kämpfen hatte, wird vor allem in der zweiten Hälfte des Buches deutlich.

Dieser Perspektive auf die Judenverfolgung in den Niederlanden von außen wurde in der Forschung bisher kaum Beachtung geschenkt. Trotzdem war es genau diese Frage, die Jules Schelvis, der im Frühsommer 1943 nach Sobibor deportiert wurde, wie viele andere auch bewegte: »Wie konnte die Welt [das] zulassen ...?«¹⁸

Die Versuche der »Welt« – der alliierten Regierungen, Hilfsorganisationen und neutralen Staaten –, die Ermordung der europäischen Juden zu verhindern, spielen im Verlauf der Judenverfolgung in den Niederlanden deshalb eine wichtige

Rolle. Sie gehören ebenso wie die Perspektiven der Täter, Opfer und Zuschauer¹⁹ in den Niederlanden selbst zu einer Gesamtgeschichte der Judenverfolgung in diesem Land.

2 Hoffnung auf Sicherheit – Die 1930er Jahre in den Niederlanden

Die Geschichte der Judenverfolgung in den Niederlanden in den Jahren der Besatzungszeit 1940-1945 basiert auf den Ereignissen und Entwicklungen im Deutschland der 1930er Jahre. Das Aufkommen des Nationalsozialismus, die Machtübernahme durch das nationalsozialistische Regime und die Vorbereitung des Krieges warfen ihre Schatten auch auf das Nachbarland. Vor allem die Behandlung der Juden in Deutschland, ihre Ausbeutung, Entrechtung und Isolation bildeten in vielen Bereichen die Vorlage für das spätere Vorgehen der Nationalsozialisten in den Niederlanden.

In den 1930er Jahren mussten die Niederlande aber zunächst einmal mit den Flüchtlingen umgehen, die vor Verfolgung aus Deutschland und Österreich flohen und in der Hoffnung auf eine sichere Zuflucht oder eine eventuelle Weiterreise nach Übersee in das Nachbarland kamen.¹ Auf welche Gesellschaft sie hier trafen und wie die niederländische Bevölkerung und die Regierung mit der zunehmenden Zahl von Flüchtlingen umgingen, bildet den Kernpunkt dieses Kapitels.

Die Flucht vieler Juden aus dem Einflussbereich der Nationalsozialisten hatte zu einer erhöhten internationalen Aufmerksamkeit geführt. Viele der geflohenen oder emigrierten Juden waren auf finanzielle Hilfe in den Zufluchtsländern angewiesen. Diese wiederum waren nicht bereit, unbegrenzt jüdische Flüchtlinge aufzunehmen, oder weigerten sich sogar generell. Der von Deutschland ausgelöste Flüchtlingsstrom schien sich zu einem internationalen Problem zu entwickeln. Auf der internationalen Konferenz im französischen Evian im Juli 1938 versuchten 32 Staaten sich über den weiteren Umgang mit den jüdischen Flüchtlingen zu verständigen und Lösungen für ihre Aufnahme zu finden. Bis auf die Gründung des Intergovernmental Committee on Political Refugees (IGC), zu dessen Leiter der Diplomat Herbert William Emerson ernannt wurde, kam es zu keinen weiteren Entscheidungen und grundsätzlichen Lösungen.²

Trügerische politische Stabilität

Im Gegensatz zu den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen, die das Leben in Deutschland in den 1930er Jahren prägten, muten die Entwicklungen in den Niederlanden bis zum Ende der 1930er Jahre auf den ersten Blick geradezu ruhig an.³

Im Ersten Weltkrieg waren die Niederlande neutral geblieben, was von allen kriegführenden Staaten akzeptiert worden war. Soldaten und Flüchtlinge der Kriegsparteien, die in den Niederlanden aufgegriffen wurden, internierte die Regierung (darunter mehr als 30.000 belgische Soldaten).⁴ Als nach der Niederlage Deutschlands im Zuge der Novemberrevolution 1918 die Monarchie in Deutschland abgeschafft und die parlamentarische Demokratie eingeführt wurde, gewährten die Niederlande und die seit 1890 amtierende Königin Wilhelmina dem abgedankten deutschen Kaiser Wilhelm II. Asyl.⁵ Angetrieben durch die schwierige Wirtschaftslage nach vier Kriegsjahren in Europa und inspiriert durch die revolutionären Umwälzungen in Deutschland, unternahm auch der Sozialdemokrat und Parlamentsabgeordnete Peter Jelles Troelstra den Versuch, die Niederländer zur Revolution aufzurufen. Zu einem Umsturz der konstitutionellen Monarchie und des parlamentarisch-demokratischen Systems kam es jedoch nicht. Die kurze Zeit, in der durch Troelstras Reden Unruhe in den Niederlanden herrschte, wird heute »Vergissing van Troelstra« (»Troelstras Irrtum«) genannt.⁶

Die Stabilität des politischen Systems der Niederlande wurde geprägt durch die gesellschaftliche »Verzuiling« (»Versäulung«).⁷ Im Zuge der Verstädterung und der industriellen Revolution entwickelten sich zum Ende des 19. Jahrhunderts vier soziokulturelle Milieus, die sogenannten »Säulen«, die das Leben der Menschen bestimmten. Sie boten ihren Mitgliedern Halt und Orientierung, indem sie für alle Lebensbereiche eigene Organisationen schufen. Sie segmentierten die niederländische Gesellschaft quasi vertikal, ungeachtet der sozialen oder ökonomischen Stellung der einzelnen Menschen. Gleichzeitig schufen die Akzeptanz bürgerlicher Normen und Werte, die Achtung der parlamentarischen Demokratie und eine Orientierung an kapitalistischen und sozialen Wirtschafts-ideen eine Verbindung zwischen den »Säulen« und damit auch einen Zusammenhalt innerhalb der Gesamtgesellschaft.⁸ Die zuerst entstandenen »Säulen« – die katholische, die protestantische und die sozialistische (der sich vor allem Arbeiter zugehörig fühlten) – standen nicht nur bestimmten politischen Parteien nahe, sondern unterhielten auch jeweils eigene Gewerkschaften, Zeitungen, Schulen, Radiosender oder Jugendorganisationen. Viele derjenigen, die sich keiner dieser drei »Säulen« anschließen wollten, sammelten sich in einer vierten, der neutralen oder liberalen »Säule«. Die Stabilität, die die »Säulen« mit ihren Angeboten für alle Lebensbereiche zu versprechen schienen, wirkte wieder in das politische System des Landes zurück. So bildeten in den 1920er Jahren die »Roomsche-Katholieke Staatspartij« (RKSP) zusammen mit der protestantisch geprägten »Anti-Revolutionaire Partij« (ARP) und der »Christelijk-Historische Unie« (CHU) die niederländischen Kabinette. Von 1933 an beteiligten sich auch die Parteien der liberalen »Säule«, die »Liberale Staatspartij« (LSP) und der »Vrijzinnig-Democratische Bond« (VDB) an den Regierungen. Nur die Sozialisten, vertreten durch die »Sociaal-Democratische Arbeiderspartij« (SDAP), blieben bis 1939 in der Opposition. Politisch radikalere Parteien, wie die »Communistische Partij van Nederland« (CPN) oder die »Nationaal-socialistische Beweging« (NSB) spielten keine große Rolle und konnten sich aufgrund der mehrheitlich

durch die »Versäulung« geprägten Gesellschaft nicht durchsetzen. Die Juden in den Niederlanden bildeten keine eigene »Säule«. Etwas mehr als 110.000 Menschen bei einer Bevölkerung von fast neun Millionen bildeten einen zu kleinen Anteil, um ein abgegrenztes sozialmoralisches Milieu zu bilden.⁹

Dies lag auch an der Entwicklung des jüdischen Lebens in den Niederlanden.¹⁰ Die Gründung der Utrechter Union 1579 – sie markiert den Beginn der niederländischen Unabhängigkeit von Spanien, die aber erst 1648 im Frieden von Münster offiziell anerkannt wurde – beendete die Inquisition in den Sieben Vereinigten Provinzen und führte die Religionsfreiheit ein. In der Folge siedelten sich sephardische Juden aus Portugal in diesem Gebiet an. Ihnen folgten ab den 1630er Jahren aschkenasische Juden aus Mittel- und Osteuropa, die ebenfalls von persönlichen und wirtschaftlichen Freiheiten profitieren und der Verfolgung in ihren Heimatländern entkommen wollten. Beide Gruppen unterschieden sich stark voneinander. Es gab wenig Kontakte zwischen den Portugiesisch sprechenden, vor allem im Handel tätigen Sephardim und den meist Jiddisch sprechenden, aus ärmeren Verhältnissen kommenden Aschkenasim. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts waren die jüdischen Gemeinschaften innerhalb der Niederlande auf ca. 25.000 Personen angewachsen. Mit der Verleihung der vollen Bürgerrechte im Jahr 1795 festigte sich ihr Status. Während die Sephardim in den folgenden Jahrzehnten versuchten, ihre Identität als religiöse Gemeinschaft aufrechtzuerhalten – als zentralen Versammlungsplatz hatten sie bereits Ende des 17. Jahrhunderts die noch heute bestehende Synagoge auf dem Jonas Daniël Meijerplein in Amsterdam gebaut –, waren die aschkenasischen Juden eher bereit, sich an die sie umgebende Gesellschaft anzupassen. Ihre oft liberalere religiöse Einstellung und der immer weiter reichende Verzicht auf die jiddische Sprache führten zwar zu einem immer größeren Abstand zu ihren religiösen Wurzeln, erleichterten aber ihre Assimilation an die sie umgebende niederländische Gesellschaft. Die meisten ihrer Angehörigen gehörten zum proletarischen Milieu.¹¹ Das Aufkommen der öffentlichen Schulen, die auch von jüdischen Kindern besucht wurden, die Verstädterung der Niederlande und die fortschreitende Industrialisierung trugen ebenfalls zur Assimilierung bei.¹² Doch auch die Sephardim kapselten sich nicht völlig von der niederländischen Gesellschaft ab. Ehen zwischen sephardischen und aschkenasischen Juden waren ebenso möglich wie Heiraten zwischen jüdischen und nichtjüdischen Niederländern. Zeichen einer immer größer werdenden Annäherung an nichtjüdische Gesellschaftsteile war auch das Wohnverhalten vieler Juden. Die weitaus meisten lebten in Amsterdam,¹³ wo sich ein hauptsächlich von Juden bewohntes Viertel rund um die Jodenbreestraat, den Waterlooplein und die Nieuwe Herengracht entwickelt hatte. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zogen viele jüdische Familien in die neu entstehenden Vororte Amsterdams.¹⁴ Kontakte mit nichtjüdischen Niederländern sowohl auf der Arbeit als auch im täglichen Leben waren selbstverständlich. Der trotz aller Assimilationsbestrebungen immer noch bestehende Gegensatz zwischen sephardischen und aschkenasischen Juden, die sich in der Portugiesisch-Israelitischen Glaubensgemeinschaft und der Niederländisch-Is-

raelitischen Glaubensgemeinschaft zusammengeschlossen hatten, und ihre insgesamt kleine Zahl verhinderte die Entstehung einer »jüdischen Säule«. Die seit Ende des 19. Jahrhunderts aufkommende internationale zionistische Bewegung, die einen jüdischen Staat in Palästina anstrebte, spielte in den Niederlanden keine herausragende Rolle.¹⁵ Die meisten Juden hatten sich in die niederländische Gesellschaft integriert und als niederländische Staatsbürger die gleichen Rechte und Pflichten wie die übrigen Staatsbürger, von denen sie sich nur durch die Beachtung einiger religiöser Gebote und Feiern unterschieden. Je nach politischer Orientierung schlossen sich die meisten der sozialistischen oder liberalen »Säule« an. Dass sie dennoch insgesamt innerhalb der Gesellschaft als eine besondere Gruppe wahrgenommen wurden, zeigte sich spätestens mit der Ankunft der jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland, die den Begriff »Jude« als Zuschreibungsmerkmal ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rief.¹⁶

Die politische und rechtliche Gleichstellung der Juden in den Niederlanden bedeutete zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht notwendigerweise, dass diese auf allen anderen Gebieten auch erreicht war. Besonders in soziokultureller Hinsicht hatten Juden noch immer mit Vorurteilen zu kämpfen, und latent vorhandene antijüdische Empfindungen führten in einigen Teilen der Gesellschaft zu einer von Vorsicht und Misstrauen geprägten Distanz zwischen Juden und Nichtjuden.¹⁷ Zu dieser vorsichtigen Distanzierung und der Wahrnehmung der jüdischen Niederländer als Fremde innerhalb der Gesellschaft trugen vor allem die wirtschaftliche schwierige Situation und das Aufkommen faschistischer Parteien seit den späten 1920er Jahren bei.¹⁸

Anders als in Italien oder Deutschland blieben faschistische Bewegungen in den Niederlanden jedoch eine »Randerscheinung«¹⁹ und konnten sich im politischen Spektrum nicht durchsetzen. Die einzige faschistische Partei, die nennenswerte Erfolge erzielen konnte, war die 1931 von Anton A. Mussert gegründete Nationaal-Socialistische Beweging (NSB).²⁰ Die NSB sah sich selbst als Vertreterin einer neuen Geisteshaltung, die die niederländische »Volksgemeinschaft« in Abkehr von der parlamentarischen Demokratie zu einer neuen, durch »völkische Solidarität« geprägten Blüte führen wollte.²¹ Dass sie zunehmend an Bedeutung gewann, lag zum einen in der Person Musserts begründet, der durch seine »ideologische Verschwommenheit«²² und sein Organisationstalent eine attraktive Partei für viele zu schaffen schien. Gleichzeitig bot die NSB in Zeiten der wirtschaftlichen Krise und zunehmender sozialen Unzufriedenheit mit den politischen Parteien, die auch die Orientierung an den »Säulen« nicht überdecken konnte, eine hoffnungsvolle Vision einer Gesellschaft, in der soziale und gesellschaftliche Missstände aufgehoben werden sollten. Der Erfolg der Nationalsozialisten in Deutschland 1933 verlieh der Bewegung einen zusätzlichen Impuls, ebenso stärkte sie der Einsatz moderner Propagandainstrumente und eine durchlässig erscheinende Organisationsstruktur. Auch wenn die NSB zunächst nicht strikt antisemitisch ausgerichtet war und »niederländisch fühlende Juden« Mitglied werden konnten,²³ orientierte sie sich in der Folgezeit immer mehr an den ideologisch-rassistischen Vorgaben aus Deutschland.²⁴ Dennoch blieb sie –

im Gegensatz zu anderen faschistischen Parteien in Europa – weniger radikal in ihren Aussagen. Auch dies begünstigte ihre Akzeptanz innerhalb der Bevölkerung in den Niederlanden, obwohl Toleranz und Pluralismus seit der Verleihung der allgemeinen Bürgerrechte und der Einführung der Religionsfreiheit im Zuge der Französischen Revolution und der Unabhängigkeit der Niederlande 1813 zum traditionellen Wertesystem der Gesellschaft gehörten. Innerhalb von drei Jahren hatte die NSB knapp 50.000 Mitglieder und erzielte bei den Wahlen von 1935 einen Stimmenanteil von 7,9 Prozent. In einer »versäulten« Gesellschaft, in der die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung traditionell eine der zu ihren jeweiligen »Säulen« gehörenden Parteien wählte, war dies ein bemerkenswertes Ergebnis für eine Partei, die eben nicht an eine der bestehenden »Säulen« gebunden war.²⁵ Gleichzeitig führten der Wahlerfolg, die steigenden Mitgliederzahlen und die Annäherung an ideologische Aussagen der deutschen NSDAP zu einer stärkeren Beobachtung durch die demokratischen Parteien, die, alarmiert durch die politischen Entwicklungen in Deutschland, sich klar gegen die NSB positionierten und einer faschistischen Ideologie keinen Raum in den Niederlanden bieten wollten. In einer kleinen Broschüre thematisierte der Journalist E. de Lange die Nähe zwischen der NSB und den antisemitischen Entwicklungen in Deutschland:

Man sieht, dass praktisch der einzige Unterschied zwischen den deutschen Nazis und der niederländischen NSB ist, dass die ersteren ihren Antisemitismus öffentlich äußern, während die letzteren, wohlgermerkt unter dem schönen Schein von Freundschaftsgefühlen gegenüber Juden, in Wirklichkeit nichts anderes tun, als den Antisemitismus auf alle Arten anzustacheln!²⁶

Beamten wurde in der Folge die Mitgliedschaft in der NSB verboten, und auch die Katholische und die Niederländisch-Reformierte Kirche untersagten ihren Gemeindemitgliedern die Zugehörigkeit zur NSB. In den Jahren bis 1940 gingen die Mitgliederzahlen der NSB beständig zurück, Anfang 1940 waren noch knapp 30.000 Personen Mitglieder der NSB, die dennoch bei den Wahlen 1937 vier Abgeordnete der ersten Kammer und vier der Zweiten Kammer des niederländischen Parlaments stellen konnte.²⁷ Eine Regierungsbeteiligung der NSB stand für die demokratischen Parteien nie zur Debatte, und so blieb die NSB nach ihren Anfangserfolgen in den folgenden Jahren politisch und gesellschaftlich relativ isoliert. Mit ihren nationalistischen Ideen machte sie dennoch ein Angebot, das in einer als krisenhaft empfundenen Zeit manchen Bürgern attraktiv erschien. Die ab 1934 zunehmenden antisemitischen Äußerungen der NSB verstärkten die misstrauische und abwägend vorsichtige Haltung vieler Menschen ihren jüdischen Mitbürgern gegenüber.

Die bereits angesprochene schwierige wirtschaftliche Situation, die das Aufkommen der NSB begünstigte und in vielen Bereichen der niederländischen Gesellschaft für Unruhe sorgte, wurde ausgelöst durch die Weltwirtschaftskrise, die 1929 mit dem Zusammenbruch der New Yorker Börse ihren Anfang nahm.²⁸ Die Niederlande, deren Wirtschaft durch den Ersten Weltkrieg nur mittelbar betrof-

fen war, hatten sich von einer wirtschaftlichen Depression zu Beginn der 1920er wieder erholt. Das Land wurde zunächst nicht so stark von den weltweiten Auswirkungen der Wirtschaftskrise getroffen wie etwa Deutschland, das nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg stark von der amerikanischen Wirtschaft abhängig war. Die Niederlande begannen die Krise erst ab dem Beginn der 1930er Jahre deutlich zu spüren. Die Beibehaltung des Goldstandards führte zu einer Erhöhung des Wechselkurses. Der niederländische Export ging zeitweise um 20 Prozent zurück. In der Folge brachten niedrige Löhne, Deflation und eine erhöhte Arbeitslosigkeit große Teile der Bevölkerung in wirtschaftliche Schwierigkeiten.²⁹ Der jüdische Bevölkerungsteil, der nur im Bereich der Diamant-Industrie eine führende Rolle einnahm, war davon genauso betroffen wie die übrige Bevölkerung.³⁰ Erst 1936 trat durch die Abwertung des Guldens und den wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands, mit dem die Niederlande wirtschaftlich eng verbunden waren, eine Besserung der Situation ein.

Auch wenn das Land politisch stabil und gesellschaftlich ruhig und geordnet wirkte, waren die 1930er Jahre in den Niederlanden kein Jahrzehnt der Stagnation und der gesellschaftlichen Normalität, sondern geprägt von Veränderungen, Umbrüchen und Irritationen. Mit der massenhaften Ankunft der jüdischen Flüchtlinge, die in den Niederlanden nach 1933 Zuflucht suchten oder auf eine Passage nach Übersee warteten, verschärfte sich die Situation.

Leben im Ungewissen – Flüchtlinge in den Niederlanden

Eine der ersten öffentlichen, antijüdischen Maßnahmen des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland war der Boykott jüdischer Geschäfte im April 1933. Dieser Angriff auf das jüdische Leben in Deutschland löste eine erste Fluchtwelle aus. Allein im Jahr 1933 wurden etwa 4.000 Flüchtlinge in den Niederlanden registriert. Auch die Familie von Anne Frank gehörte zu diesen ersten Flüchtlingen. Annes Vater Otto Frank siedelte bereits 1933 nach Amsterdam über und konnte kurze Zeit später seine Familie nachholen. In den folgenden Jahren pendelte sich die Zahl der Flüchtlinge bei knapp über 1.000 Personen pro Jahr ein.³¹ Der seit 1926 aufgehobene Visazwang erleichterte die Einreise, auch wenn die niederländische Regierung den bilateralen Vertrag von 1904, der die freie Wahl des Wohn- und Arbeitsplatzes zwischen beiden Ländern geregelt hatte, außer Kraft setzte.³² Die jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland konnten zu diesem frühen Zeitpunkt oft noch einen großen Teil ihres Besitzes aus Deutschland mitnehmen und versuchen, sich in den Niederlanden eine neue wirtschaftliche Existenz aufzubauen. Die geografische Nähe zu Deutschland war ebenfalls attraktiv, denn viele dieser ersten Flüchtlinge hofften noch auf ein rasches Ende des nationalsozialistischen Regimes und eine schnelle Rückkehr zu ihrem gewohnten Leben in Deutschland. Eine Sprache, die dem Deutschen ähnlich schien, sowie die Bedeutung, die die deutsche Sprache aufgrund der traditionell

engen Verbindungen vor allem in den gebildeten Schichten hatte – viele Niederländer verstanden und sprachen Deutsch, lasen deutsche Literatur und besuchten sogar deutsche Theateraufführungen³³ – erleichterten vielen das Leben in den Niederlanden. Dies ging sogar so weit, dass Wilhelm Halberstam, der selbst als Flüchtling in die Niederlande gekommen war, noch 1939 in einem Brief an seine Tochter, die kurz zuvor nach Chile hatte auswandern können, berichtete: »[...] so sind wir z. B. vorgestern Abend noch um 9 Uhr nach Nordwyk gefahren, wo wir [...] wunderbar an der See saßen. Dort sprechen alle Bedienungsfraülein nur Deutsch. Sie verstehen überhaupt kein Holländisch.«³⁴ Inwieweit der letzte Satz zutreffend war, muss dahingestellt bleiben, die Aussage Halberstams verdeutlicht aber doch eine Attitüde der deutschen Flüchtlinge, die Mitte der 1930er Jahre hervortrat, nämlich den Versuch, ihr aus Deutschland vertrautes Leben in die Niederlande zu »verpflanzen« und möglichst so weiterzumachen wie bisher.³⁵ In Amsterdam wie in den anderen größeren Städten entstanden so »Inseln« deutschen Lebens. Das neue Wohnviertel rund um die Beethovenstraat in Amsterdam-Zuid war eine solche Insel. Viele Flüchtlinge siedelten sich hier an, deutsche Geschäfte entstanden, und die Umgangssprache war Deutsch. Die Flüchtlinge hatten hauptsächlich Kontakt mit anderen deutschen Flüchtlingen, sodass sie ihre Vorstellung von dem vertrauten Leben behalten konnten, das demjenigen in Deutschland ähnelte.³⁶ »Vom Berliner Kurfürstendamm in die Beethovenstraat war kein so großer Schritt,«³⁷ schrieb Werner Cahn, der 1934 in die Niederlande gekommen war, in seinen Erinnerungen.

Diese sehr positive und im Nachhinein auch naive Sicht auf das Leben in den Niederlanden, bei dem weder die politischen Entwicklungen in Deutschland eine Rolle zu spielen schienen noch eine Annäherung an das neue soziokulturelle Umfeld stattfand, konnten auf die Dauer nur wenige deutsche Flüchtlinge aufrechterhalten. Zwar erklärte Ricarda Franke,³⁸ die schon 1922 mit ihren jüdischen Eltern in die Niederlande gekommen war, später auf die Frage, wie sie ihr Leben als deutsches Kind in den Niederlanden empfunden hatte:

Toll. Ich war auf einer deutschen Schule. Ich saß auf einer deutschen Insel. Die Nachbarn kannten uns gar nicht. [...] Wir hörten keine niederländischen Nachrichten. Von der Politik hatten meine Eltern auch keine Ahnung. Nur zum Orchester des Concertgebouw gingen wir. Wir hatten nichts mit Niederländern zu tun [...].³⁹

Doch die rechtliche Position der deutschen Flüchtlinge und die politischen Rahmenbedingungen in den Niederlanden änderten sich relativ schnell, und das Leben wurde schwieriger. Die niederländische Regierung, die vom plötzlichen Zustrom der deutschen Flüchtlinge im Frühsommer 1933 überrascht worden war, benötigte einige Monate, um sich auf die veränderte Situation einzustellen und ihre Politik neu auszurichten.⁴⁰ Diese Neuausrichtung war von dem Versuch geleitet, das wirtschaftlich gute Verhältnis zu Deutschland nicht zu gefährden und den stärker werdenden Nachbarn durch eine allzu freizügige und einfache Aufnahme jüdischer Flüchtlinge nicht zu verärgern. Zugleich war die niederländische Regierung bemüht, die hohe Arbeitslosigkeit nicht noch durch eine große

Anzahl neu hinzukommender Flüchtlinge zu steigern.⁴¹ Hinzu kam eine generelle Angst vor einer Überfremdung der Niederlande.⁴² Deshalb erließ die niederländische Regierung im April 1934 das »Wet op Vreemde Arbeidskrachten«, ein Gesetz, das den Zugang von Flüchtlingen zum niederländischen Arbeitsmarkt stark einschränkte, da bei freiwerdenden oder neuen Stellen bevorzugt Niederländer eingestellt werden mussten.⁴³ Kurz danach, im Mai 1934, beschloss die Regierung, den Flüchtlingen aus Deutschland nur noch einen zeitweiligen Aufenthalt in den Niederlanden zu gestatten. In den folgenden Jahren behielt die Regierung diesen Kurs bei, der ein eigenständiges Leben der Flüchtlinge in den Niederlanden erschwerte, bis hin zu einem Gesetz vom 2. April 1937, das es Ausländern untersagte, Unternehmen in den Niederlanden zu gründen.⁴⁴ Als im Sommer 1937 Carel Goseling von der RKSP zum neuen Justizminister ernannt wurde, läutete er eine neue Phase der niederländischen Flüchtlingspolitik ein, die noch mehr auf Abschottung ausgerichtet war. Ab Januar 1938 reichte es nicht mehr aus, eigene finanzielle Mittel zur Sicherung des Lebensunterhalts nachzuweisen, um als Flüchtling in den Niederlanden zugelassen zu werden. Nur noch diejenigen, die sich in Deutschland in akuter Lebensgefahr befanden (und dies auch nachweisen konnten), wurden in den Niederlanden aufgenommen. In einem Rundbrief vom 6. Mai 1938 erklärte Goseling die jüdischen Flüchtlinge sogar zu »unerwünschten Elementen«⁴⁵ in den Niederlanden und ließ die Grenzen generell für Flüchtlinge aus Deutschland schließen. Die Regierung bediente sich zur Umsetzung der Maßnahmen gegen die Flüchtlinge hauptsächlich des Instruments der »Rundbriefe« (»Circulaires«), mit denen Anweisungen und Bestimmungen an die zuständigen Stellen weitergegeben wurden. Das brachte die Flüchtlinge in eine rechtlich unsichere Position, weil sie sich nicht auf ein Gesetz berufen konnten, das ihren Aufenthalt, ihren Status und ihre Unterstützung regelte.⁴⁶

Eine unmittelbare Folge der immer restriktiveren Flüchtlingspolitik war eine Zunahme der illegal in die Niederlande kommenden Flüchtlinge.⁴⁷ Sie versuchten, die »grüne Grenze« zu überqueren und in der Folgezeit mit Hilfe von Freunden, Verwandten und Bekannten ohne staatliche Hilfe in den Niederlanden zu leben. Viele waren ebenso wie die legal ins Land gekommenen Flüchtlinge auf die Unterstützung durch jüdische Hilfsorganisationen angewiesen. Die wichtigste dieser Organisationen war das schon im Frühjahr 1933 gegründete Comité voor Bijzondere Joodse Belangen (Komitee für Besondere Jüdische Interessen – CJB). Es wollte vor allem über die Geschehnisse in Deutschland informieren und gegen die Vorgänge protestieren.⁴⁸ Gleichzeitig wurde auch das »Comité voor Joodsche Vluchtelingen« (Komitee für Jüdische Flüchtlinge – CJV) als eine Unterorganisation des CJB gegründet, das die jüdischen Flüchtlinge in den Niederlanden finanziell unterstützte. Hatten bis dahin vor allem die jüdischen Religionsgemeinschaften ihren bedürftigen Landsleuten geholfen, machten die Ereignisse in Deutschland und der Strom der Flüchtlinge klar, dass die Religionsgemeinschaften mit der Hilfe für diese Gruppe finanziell überfordert waren und die Hilfe deshalb auf eine breitere Basis innerhalb der jüdischen Ge-

meinschaft der Niederlande gestellt werden musste.⁴⁹ Zu führenden Personen des CJB und des CJV wurden der Amsterdamer Althistoriker David Cohen und der ebenfalls in Amsterdam lebende Diamantenhändler Abraham Asscher. Weitere einflussreiche Persönlichkeiten der niederländischen Gesellschaft wie z. B. der Vizepräsident des Obersten Gerichtshofs, Lodewijk E. Visser,⁵⁰ oder der Parlamentsabgeordnete der LSP und Industrielle Samuel van den Bergh engagierten sich ebenso. Gertrude van Tijn, die selbst in Deutschland geboren war und sich schon 1915 nach einem Zwischenstopp in Großbritannien in den Niederlanden niedergelassen hatte,⁵¹ war besonders aktiv in der 1934 ebenfalls als Unterkomitee der CJB gegründeten »Stichting Joodse Arbeid«. Diese unterhielt das Arbeitsdorf im Wieringermeerpolder, in dem junge Leute auf ihre Auswanderung nach Palästina vorbereitet werden sollten.⁵² Außerdem hielt Gertrude van Tijn im Auftrag des CJV Kontakt mit internationalen jüdischen Hilfsorganisationen wie dem amerikanischen »Joint Distribution Committee« (Joint), bei dem sie sich schon im Juli 1934 über fehlende finanzielle Unterstützung für die Flüchtlingsarbeit in den Niederlanden beklagte.⁵³

Die Reaktionen der niederländischen Bevölkerung auf die ersten antijüdischen Maßnahmen in Deutschland, den Boykott jüdischer Geschäfte und den ersten großen Flüchtlingsstrom in die Niederlande waren zunächst von großem Mitgefühl und Hilfsbereitschaft geprägt. Doch von Anfang an mischten sich auch kritische und besorgte Töne darunter, wie sie das Mitglied des CJV Henri Eitje am 12. November 1933 in einem Brief an Alfred Wiener, den Gründer der Wiener Library,⁵⁴ beschrieb:

Wenn Sie heutzutage mit Personen aus den Mittelklassen sprechen, hören Sie, sobald die Rede von den Flüchtlingen ist: Ja, es ist sehr traurig, aber all diese Deutschen, welche sich hier niederlassen, sind eine große Konkurrenz für unseren jüdischen Mittelstand, welcher doch schon so schwer zu kämpfen hat. Diese Aussprache hören Sie überall, bei Arbeitern, bei dem Mittelstand, sogar bei besser Situierten.⁵⁵

Hier ging es vor allem um die schon angesprochene Angst vor dem Verlust des eigenen Arbeitsplatzes. Doch im Laufe der folgenden Jahre, als immer mehr Flüchtlinge aus Deutschland in die Niederlande kamen, änderte sich der Ton. Nun wurde auch das Verhalten der deutschen Flüchtlinge kritisiert. So las man im »Het liberale Weekblad« am 15. Juli 1938:

Die natürliche Sympathie, die wir den jüdischen Emigranten entgegenbringen, und unsere von Herzen kommende Hilfsbereitschaft werden hierzulande beeinträchtigt durch diejenigen Emigranten, die uns unsympathisch sind, nicht, weil sie deutsche *Juden*, sondern weil sie *deutsche* Juden sind. Ihre Vorliebe für die deutsche Sprache, die deutschen Sitten, ihre Verherrlichung Deutschlands im Vergleich zu Holland sind widerwärtig, nicht nur für unser Nationalgefühl, sondern auch für unsere philosemitischen Gefühle.⁵⁶

Die eben schon erwähnte »Inselbildung« der deutschen Flüchtlinge, ihr Versuch, möglichst viele vertraute Gewohnheiten in den Niederlanden beizubehalten, und auch ihre teilweise vorhandene Abschottung gegenüber der niederländi-

schen Bevölkerung wurde ihnen nun als Arroganz ausgelegt. Viele Niederländer glaubten, dass ihre von Toleranz geprägten Bemühungen um die deutschen Flüchtlinge von diesen nicht wertgeschätzt würden. Offenbar nicht völlig grundlos, wenn man in einem weiteren Brief von Wihelm Halberstam lesen konnte: »Die Psyche der Holländer ist von der meinen so himmelweit verschieden, dass ich nicht einmal die Leute begreifen kann, denen es hier gefällt.«⁵⁷ Es gab unter den Flüchtlingen aus Deutschland aber auch andere Einstellungen. Die Familie von Anne Frank ist ein bekanntes Beispiel dafür, dass auch die Integration in die niederländische Gesellschaft vielen deutschen Flüchtlingen erstrebenswert erschien. Otto Frank führte eine Firma mit niederländischen Mitarbeitern, seine Töchter besuchten niederländische Schulen, hatten niederländische Freundinnen und sprachen Niederländisch bald so gut, dass Anne später ihr Tagebuch auf Niederländisch führte.⁵⁸ Ob nun der Wunsch nach Integration im neuen Lebensumfeld vorherrschte oder der Versuch von den Flüchtlingen unternommen wurde, möglichst viel Vertrautes beizubehalten – allen Flüchtlingen gemeinsam war die Erfahrung der Flucht und der Verlust ihrer Heimat. Der Psychoanalytiker und Schriftsteller Hans Keilson, der 1936 selbst aus Deutschland hatte flüchten müssen und während der Besatzungszeit vor allem Kinder in ihren Verstecken betreute, erinnerte sich später an den Abschied aus Deutschland:

Er bedeutete in jedem einzelnen Falle den Abschied von einer persönlichen Lebensform, von Freunden, Feinden, von Beruf, Hoffnungen, materiellen Sicherheiten, Idealen und Wunschvorstellungen, von bisher Erreichtem und Dingen, denen die Erfüllung versagt blieb. Es war ein Gang ins Ungewisse.⁵⁹

Wie der »Gang ins Ungewisse« bewältigt wurde, war individuell sehr verschieden und konnte von der Abwehr alles Neuen bis hin zur neugierigen Entdeckung und der Übernahme neuer Erfahrungen reichen. Ein wichtiger Faktor dabei war sicher die wirtschaftliche Situation, in der sich der einzelne Flüchtling befand.

Nachdem die Niederlande ihre Grenzen für Flüchtlinge im Mai 1938 geschlossen hatten, trat keine Beruhigung der Situation ein. Nur wenige Monate später, im November 1938, brannten in Deutschland die Synagogen, und nach den Pogromen setzte eine neue Fluchtwelle von Juden aus Deutschland in die Nachbarländer ein. Die Niederlande erlaubten nach öffentlichen Protesten erneut 2.000 Flüchtlingen die Einreise in das Land,⁶⁰ beschränkten danach die Immigration auf höchstens 7.000 weitere Personen.⁶¹ In einem vertraulichen Rundbrief vom 21. Dezember 1938 wies das CJV seine Mitarbeiter sogar an, illegalen Flüchtlinge, die sich an das Komitee wandten, den Rat zu geben, freiwillig nach Deutschland zurückzukehren, da sie Gefahr laufen würden, sonst durch die Polizei wieder nach Deutschland abgeschoben zu werden. Gleichzeitig informierte das Komitee über die Einrichtung von Flüchtlingslagern, in die die neu ankommenden illegalen Flüchtlinge eingewiesen würden, selbst wenn sie eine zeitliche Zulassung für den Verbleib in den Niederlanden erhalten hatten.⁶² Die Einrichtung von Flüchtlingslagern erschien der niederländischen Regierung 1938 notwendig, um zu verhindern, dass sich die meisten der Flüchtlinge in den großen Städten

im Westen des Landes, der so genannten Randstad, ansiedelten und dort Wohnraum und Arbeitsplätze noch stärker verknappen würden.⁶³ Bis zu diesem Zeitpunkt, Ende 1938, waren 12.000 Flüchtlinge in den Niederlanden vom CJV registriert worden.⁶⁴ Hinzu kamen noch einmal Tausende, die entweder illegal in den Niederlanden lebten oder nicht auf die Unterstützung durch das CJV angewiesen waren. Insgesamt gelangten zwischen 1933 und 1939 bis zu 50.000 Flüchtlinge aus Deutschland oder Österreich in die Niederlande. Ungefähr der Hälfte von ihnen gelang es, über eine Schiffspassage von den großen Häfen Rotterdam oder Amsterdam weiter in ein anderes Land zu emigrieren. Etwa 20.000 Menschen blieben nach ihrer Flucht jedoch in den Niederlanden und versuchten, sich hier ein neues Leben aufzubauen.⁶⁵

Die Regierung brachte die Neuankömmlinge z. B. im Lloyd Hotel in Amsterdam, der ehemaligen Quarantänestation Heijplaat in Rotterdam oder einem Lager in der kleinen Gemeinde Hellevoetsluis an der Rheinmündung unter.⁶⁶ In den Monaten nach dem November 1938 entstanden mehr als 25 Lager für jüdische und politische Flüchtlinge oder Häuser für jüdische Kinder, die von ihren Eltern ohne Begleitung in die Niederlande geschickt worden waren.⁶⁷ Die Situation erschien der Regierung aber dennoch unbefriedigend. Innenminister van Boeijen erwartete die Ankunft von weiteren Flüchtlingen und vermutete, dass die Emigration der bereits angekommenen Personen in andere Länder noch einige Zeit in Anspruch nehmen würde. Deshalb schlug er in Absprache mit Justizminister Goseling die Errichtung eines zentralen Flüchtlingslagers vor, in dem alle jüdischen Flüchtlinge versammelt werden sollten, die damit besser zu kontrollieren wären.⁶⁸ Nach einigen Diskussionen – unter anderem weil Königin Wilhelmina es ablehnte, dass das Lager in der Umgebung ihres Feriendomizils »Het Loo« errichtet wurde⁶⁹ – entschied die Regierung sich für ein Gelände in der Nähe des Dorfes Westerbork (Provinz Drenthe) im Nordosten der Niederlande. Dort entstand bis Oktober 1939 das »Zentrale Flüchtlingslager Westerbork«,⁷⁰ in das am 9. Oktober die ersten Bewohner einzogen, wie der Direktor des Lagers, D.A. Syswerda, an Innenminister van Boeijen berichtete:

Die Stimmung war ausgezeichnet, es stand eine gehaltvolle Suppe bereit, und die Baracke machte einen guten Eindruck und erwartete die Ankömmlinge mit guten Betten und herrlichen Decken. Noch am selben Abend verließen erste Berichte das Lager, dass das Leben im neuen Lager doch gar nicht so schlecht sei.⁷¹

Die Baukosten für das Lager übernahm zunächst die niederländische Regierung, jedoch mit der Zusicherung der jüdischen Hilfsorganisationen, den Betrag von einer Million Gulden innerhalb von 25 Jahren in jährlichen Raten zurückzuzahlen.⁷²

Für die Flüchtlinge, die im Lager Westerbork leben mussten, war die Situation nicht einfach. Der abgelegene Ort in Drenthe mit schlechten Verkehrsverbindungen in die großen Städte im Westen erschwerte es den Flüchtlingen, ihre Visa-Anträge bei den verschiedenen Konsulaten abzugeben und ihre Emigration aus den Niederlanden voranzutreiben. Selbst wenn dies gelang und eine Schiffs-